

KOLNER UNIVERSITÄTSREDEN

18

Kameralwissenschaften und vergleichende Betriebswirtschaftslehre

Rede

gehalten bei der feierlichen Übernahme
des Rektorates der Universität Köln am

12. November 1927 von

DR. ERNST WALB

ORD. PROFESSOR DER BETRIEBSWIRTSCHAFTSLEHRE

★

Mit Verwaltungsbericht der Universität für das Winter-
Semester 1926/27 und das Sommer-Semester 1927 von

Prorektor Professor

DR. PHIL. ARTUR SCHNEIDER



Siegel der alten und der
neugegründeten Universität.

K O L N 1927

O S K A R M Ü L L E R V E R L A G

B

7356

Kameralwissenschaften und vergleichende Betriebswirtschaftslehre

I.

Der heutige Tag, an dem ich vor der Oeffentlichkeit das Amt des Rektors dieser Universität übernehme, ist nicht ohne historische Bedeutung.

Zum erstenmal in der Geschichte der deutschen Universitäten ist dieses Amt einem Vertreter meiner Disziplin, der Betriebswirtschaftslehre, übertragen worden, und zum erstenmal hat ein Vertreter dieses Faches die Ehre, bekleidet mit der höchsten amtlichen Würde, die die deutschen Hochschulen zu vergeben haben, vor die Oeffentlichkeit zu treten.

Die Besonderheit dieses Ereignisses legt es nahe, die fachwissenschaftliche Rede, die alter Ueberlieferung gemäß der Rektor an diesem Tage zu halten hat, mit ihm in Verbindung zu bringen.

Wenn ich in dem Alter wäre, in dem gewöhnlich an deutschen Universitäten einem Gelehrten das Rektorat übertragen wird, würde ich heute, einer der schönsten Sitten folgend, Rechenschaft über mein Lebenswerk ablegen, zeigen, was ich für die Entwicklung meines Faches gewollt und was ich erreicht hätte.

Da ich mich aber noch nicht am Ende meiner wissenschaftlichen Tage zu befinden glaube, sondern, wie Goethe gesagt hat, in jenem glücklichen Alterszustand, in dem die Produktionskraft noch ungeschwächt ist, aber die Besinnlichkeit beginnt, sich ebenbürtig neben sie zu stellen, soll dieser Tag ein Anlaß sein zum Rück- und Ausblick zugleich.

Schließlich ist ja auch, wie Rathenau in einem seiner Briefe in Anlehnung an ein altbiblisches Wort es ausgedrückt hat, nicht entscheidend, wo wir stehen, sondern woher wir kommen und wohin wir fahren. Ueber dieses Kommen und Fahren nach einem bestimmten Ziele will ich daher heute einige Ausführungen machen, die unter dem Titel „Kameralwissenschaften und vergleichende Betriebswirtschaftslehre“ zusammengefaßt werden sollen.

Wenn ich, wie das Folgende zeigen wird, bei diesen Darlegungen den Schwerpunkt auf die Kameralwissenschaften lege, so hat dies wiederum seinen besonderen Grund. Als im Juli d. J. der Lehrkörper der Universität mich zum Rektor erkor, waren fast auf den Tag 200 Jahre vergangen, daß in Deutschland der erste Lehrstuhl für Kameralwissenschaften und damit für ökonomische Wissenschaften überhaupt begründet worden war.

Es ist ein eigentümlicher Zufall, daß aus der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät gerade der Mann erwählt wurde, dessen Spezialforschungen bereits an den so vergessenen und verkannten Kameralismus wieder angeknüpft hatten. Daher betrachte ich es als eine Ehrenpflicht, an diesem Tage im Rahmen eines aktuellen Problems des Kameralismus besonders zu gedenken, um damit zur besseren Einschätzung seiner Leistungen beizutragen.

Indem ich zu zeigen versuche, wie der Kameralismus kommen und vergehen mußte, was er in Wirklichkeit war, worin seine Leistungen für die Betriebswirtschaftslehre bestanden haben und welche Lehren wir aus ihm für die Weiterfahrt ziehen können, hoffe ich, dieser Pflicht gerecht zu werden.

II.

Die Kameralwissenschaften stellen eine spezifisch deutsche Form der Wirtschaftswissenschaften dar und haben — bereits im 16. Jahrhundert beginnend — in der Zeit nach Beendigung des 30jährigen Krieges bis zum Eindringen der

Lehren von Adam Smith in den deutschen Hochschulbetrieb, etwa bis 1830, in Blüte gestanden.

Ein besonderes wirtschaftstheoretisches System bedeuten sie nicht. Sie sind vielmehr im Grunde nichts anderes als die auf die besonderen deutschen Verhältnisse zugeschnittene Anwendung jener bekannten politischen, ökonomischen und ethischen Ideen, die in Europa unter dem sog. Merkantilismus in Geltung waren.

Die besonderen deutschen Verhältnisse ergaben sich aus den staatsrechtlichen und wirtschaftlichen Wirkungen des großen Religionskrieges und stellen sich als einzelstaatlicher Absolutismus auf der einen, Entvölkerung und Verarmung auf der anderen Seite dar.

Der 30jährige Krieg stellte all die Fürsten der deutschen Einzelstaaten zunächst vor die Aufgabe der ökonomischen Wiederaufrichtung, später vor die des Stärkermachens und Starkerhaltens ihrer Territorien und daneben der Durchführung des Absolutismus.

Für diese große Aufgabe bedurften die Fürsten der Helfer als Gutachter, Kritiker, Propagandisten und Beamtenunterweiser, und diese Helfer erstanden ihnen zunächst aus dem Kreise ihrer gehobenen Staatsdiener, die, weil den Kammerkollegien der reformierten Verwaltungen entnommen, als Kameralisten bezeichnet wurden. Mit ihnen beginnt in Deutschland die andauernde und vielseitige literarische Pflege ökonomischer Gedankengänge, die unter dem Namen Kameralwissenschaften zusammengefaßt werden.

Es ergibt sich also, daß in Deutschland, wie auch sonst in der Welt, die ökonomische Wissenschaft zuerst außerhalb der hohen Schulen gepflegt worden ist.

Zwar haben sich Lehrer der Philosophie oder der Weltweisheit, wie man damals gerne sagte, auch mit ökonomischen Problemen befaßt, wie es vorher schon die Kirchenväter und Theologen getan hatten. Zu einer fruchtbringenden Behandlung sind sie jedoch in Deutschland nicht gelangt.

Die große Bedeutung der ökonomischen Kenntnisse für die Erkenntnis der Wirklichkeit einerseits und für die Vorbildung des Beamtentums andererseits mußte jedoch der unakademischen Pflege ein Ende bereiten.

Es ist insbesondere das Verdienst Hallenser Gelehrter wie Thomasius und Ludewig, den Ruf nach hochschulmäßiger Pflege und schließlich nach eigenen ökonomischen Professuren eindringlichst erhoben zu haben, und es ist das Verdienst des in wirtschaftlichen Dingen so hellhörigen Preußenkönigs Friedrich Wilhelm I., diesem Rufe Folge geleistet zu haben.

Am 14. Juli 1727 ergeht das Edikt über die Begründung einer Professur für Oekonomie, Polizey und Kameral-sachen an der Universität Halle, die durch Simon Peter Gasser, der ursprünglich Jurist war, besetzt wird.

Bald darauf wird die zweite Professur an der Universität Frankfurt a. d. O. geschaffen und mit dem ursprünglichen Historiker Dithmar besetzt.

Von nun an sind die Kameralien akademisches Lehrfach, das zum Teil an den Universitäten, zum Teil an besonderen Kameralhochschulen beheimatet ist, wobei der Streit, was das Bessere sei, alsbald entbrannte.

Erwähnung verdient in diesem Zusammenhang noch die später mit Heidelberg vereinigte Kurpfälzische Kameralhochschule in Kaiserslautern, von der aus Joh. Hch. Jung, der kein anderer als Jung-Stilling war, seine Laufbahn als Kameralprofessor begann. Jung-Stilling ist somit als der Vorläufer des Organisators der späteren deutschen national-ökonomischen Wissenschaften, des Heidelbergers Karl Heinrich Rau, zu betrachten.

III.

Nach diesen Feststellungen des äußeren Verlaufes haben wir uns der Betrachtung des eigentlichen Inhaltes der Kameralwissenschaften zuzuwenden.

Der Fragenkomplex, der auf Grund der merkantilistischen Einstellung zu bearbeiten war, löste sich zunächst

in zwei natürliche Gruppen auf: das Finanzwesen, d. h. die Einkünfte von Fürst und Staat nebst deren Verwaltung (Kameralwissenschaft im engeren Sinne) und das allgemeine Regierungs- oder Verwaltungswesen, insbesondere die merkantilistische Wirtschaftspolitik (Polizeiwissenschaft).

Zu diesen zwei Gruppen nahmen aber die Kameralisten — und das ist das spezifisch Deutsche an ihnen und zugleich der Grund, weshalb sie uns hier interessieren — noch eine dritte hinzu: die Privatökonomie oder die Gewerbswissenschaften (kurz Oekonomie genannt), und zwar zunächst in der mittelalterlichen Gliederung in Landökonomie, d. i. Land-, Forst- und Bergwirtschaft, und Stadtökonomie, d. i. Oekonomie des Handels und der Manufakturen.

Diese Befassung mit der Privatökonomie hatte mehrfache wichtige Ursachen.

Zunächst waren in Deutschland im Gegensatz zu anderen Ländern die Domänen in stärkerem Maße erhalten geblieben.

Um deren Bedeutung zu verstehen, muß man sich einmal einen Etat Friedrichs des Großen vor Augen halten. Hier entfielen von 22 Millionen Talern Einnahmen 10 Millionen auf Domänen, 6,5 Millionen auf Grundsteuer, 5,5 Millionen auf Zölle und Regie.

Die Fürsten als Verwalter der Domänen waren daher selbst in starkem Maße Privatökonomien.

Daneben war den Kameralisten das Sprichwort von der Henne mit den goldenen Eiern durchaus gegenwärtig, d. h. sie waren von der klaren Einsicht getragen, daß die Finanzen des Staates nur gedeihen konnten, wenn die Gewerbe blühten. Die Finanzen erforderten also Hebung der Gewerbe. Da nach merkantilistischer Auffassung diese Hebung Aufgabe des Staates war, ergab sich auch aus diesem Grunde die Notwendigkeit, sich mit den Lebensbedingungen der Gewerbe zu befassen.

Schließlich wurde die wiederum sehr vernünftige Meinung vertreten, daß, wer die privaten Wirtschaften zu den

jeweiligen steuerlichen Leistungen heranziehen wolle, die dort obwaltenden Ertragskräfte kennen müsse, um nicht fehl zu gehen. Es ist außerordentlich interessant, bei den Kameralisten gelegentlich Ausführungen über gewerbliche Kalkulationen nicht zur Belehrung der Gewerbetreibenden sondern nur zum Zwecke der Steuerveranlagung anzutreffen.

Die klare Herausarbeitung dieser Dreiteilung ist nun aber nicht von Anfang an vorhanden gewesen.

Zwar bewegten sich die Gedankengänge der Kameralisten immer, wenn auch mit verschiedenem Schwergewicht, auf diesen drei Gebieten, und die Benennung der Hallenser Professur bringt dies ja auch deutlich zum Ausdruck.

Während aber noch bei dem ersten Akademiker Gasser Oekonomisches und Polizeyliches, d. h. also Privatwirtschaftliches und Wirtschaftspolitisches ungegliedert nebeneinander steht, ist es erst sein Frankfurter Kollege Dithmar gewesen, der die Dreigliederung klar begründet und in seiner „Einleitung“ streng durchgeführt hat.

Diese Systematik bildet die erste Frucht der akademischen Pflege.

Von nun an wird die Dreigliederung nicht mehr verlassen. Ja, sie ist sogar für die durch Karl Rau später vorgenommene Gliederung der Nationalökonomie vorbildlich geworden. Auch diese zeigt bis auf den heutigen Tag eine Dreiteilung, und die Stellung der Finanzwissenschaft dort als drittes Glied, die sich nur in Deutschland so durchgesetzt hat, ist unmittelbare Folge der alten Kameralgliederung.

Die Frage der Dreiteilung ist nun aber noch aus einem anderen Grunde bedeutsam.

Sie beweist, daß die in der späteren deutschen Nationalökonomie üblich gewordene abfällige Beurteilung der Kameralisten als reine Regalisten bzw. Fiskalisten oder als reine Privatökonomen bzw. Technologen nicht richtig sein kann.

Schon Zielenziger hat in seinem Werke über die „Alten Kameralisten“ für die vorakademische Zeit einwandfrei nachgewiesen, daß aus der merkantilistischen Zentralidee heraus grundsätzlich das Mittelstück auch in diesem Tryptichon das Hauptstück sein mußte und daß daher grundsätzlich die Kameralisten primär Wirtschaftspolitiker waren und nur sekundär Privatökonomien und Fiskalisten gewesen sein konnten.

Diese Tatsache läßt sich auch für die spätere akademische Zeit nachweisen.

So haben z. B. Dithmar ebenso wie sein Nachfolger Darjes die Polizeywissenschaft, deren Hauptinhalt ja in der Wirtschaftspolitik bestand, geradezu „als die Seele und das Leben des Staates“ und somit ihrer Lehraufgabe bezeichnet.

Daß die Wirtschaftspolitik diese Stellung tatsächlich innehatte, das zeigt sich auch in dem Umstand, daß die Veröffentlichungen der Kameralisten, soweit sie das Gesamtsystem umfassen, die Privatökonomie vielfach durchaus unvollständig behandeln, daß aber bis zum Schluß kein einziger auf die Darstellung der Wirtschaftspolitik verzichtet hat.

IV.

Nachdem auf diese Weise über das Wesen und Wollen der Kameralisten genügend Klarheit verbreitet worden ist, haben wir uns nunmehr der für uns entscheidenden Frage der Behandlung der Privatökonomie durch sie zuzuwenden.

Geht man, was ja zur Klärung in solchen Fällen immer zweckmäßig ist, den Entwicklungstendenzen, die sich hier feststellen lassen, nach, so scheinen sie mir in vierfacher Richtung gegeben zu sein.

Die Frage, die zunächst Beantwortung erheischt, betrifft die Stellung der verschiedenen Arten der Privatökonomie im Kameralssystem.

Hier ist festzustellen, daß der Schwerpunkt sich immer mehr nach der Seite der Landökonomie verschiebt, d. h.

nach den Gebieten der Land- und Forstwirtschaft mit ihren Nebengewerben.

Dies muß als eine notwendige Folge des Uebergangs an die Hochschulen angesehen werden.

Während für die alten Kameralisten die Propagierung der Merkantilidee und damit die privatökonomischen Fragen des Handels, des Kredites, der Banken, der Wechselkurse im Mittelpunkt standen, tritt jetzt die Frage der Beamtenvorbildung und deren Unterrichtsziele in den Vordergrund. Schon Friedrich Wilhelm I. hatte bei Begründung der Professur deutlich betont, daß die „Anfänger und jungen Leute“ eine gute Unterweisung in ökonomischen Dingen erhalten sollten, da er mit der juristischen Ausbildung unzufrieden war. Sie sollten, wie Gasser nachher schrieb, nicht wie ABC-Schützen im Amte anfangen müssen.

Die Beamten, die vorzubilden waren, waren nun aber in besonderem Maße für die Domänen und die Rentheyämter bestimmt, und für beide Fälle war wegen der Bewirtschaftung oder der Besteuerung die Landökonomie der wichtigste privatökonomische Lehrgegenstand. Die Verschiebung nach dieser Seite ist daher fast eine Selbstverständlichkeit.

Mit dieser Verlagerung hängt es auch z. T. zusammen, daß nach der Auflösung der Kameralistik die land- und forstwirtschaftliche Privatökonomie ein akademisches Lehrfach geblieben ist, während die merkantile als die weniger gepflegte und für das Beamtentum wenigstens unmittelbar weniger erforderliche mit dem Zusammenbruch der Kameralwissenschaften als akademisches Lehrfach für etwa 70 Jahre heimatlos werden mußte.

Mit der Frage des Unterrichtsbetriebes scheint auch noch eine zweite Entwicklungsreihe im Zusammenhang zu stehen, und zwar das Vordringen des technologischen Elementes innerhalb der einzelnen Privatökonomien.

Die akademischen Lehrer mußten ihren Zöglingen aus den einzelnen Privatökonomien Stoff darbieten, und sie nahmen ihn zunächst, wo sie ihn fanden.

Nun liegt aber in allen Oekonomien das Technologische viel mehr zu Tage als das Wirtschaftliche.

Wie der Landwirt zweckmäßig sät und erntet, wie ein Wald angepflanzt und Holz abgeschleppt wird, wie gebraut, gebrannt, gemahlen, gegerbt, gefärbt und gebleicht wird, all das war in einer Zeit, in der es nur eine empirische Technologie gab, offenkundiger als die wirtschaftlichen Erwägungen, die diese Handlungen bestimmen.

Hält man noch dazu, daß die technologischen Methoden jener Zeit in ständigem Fortschreiten begriffen waren und daß man sich der Problematik innerwirtschaftlicher Vorgänge nur allmählich bewußt wurde, so kann das Ueberwiegen des Technologischen in den Privatökonomien nicht wunder nehmen.

Es behält diese Stellung auch bis zum Ende der Kameral epoche und hat, wie schon erwähnt wurde, den Kameralisten stellenweise die Bezeichnung als „nur“ Privatökonomien oder Technologen eingetragen.

Parallel zu diesem Vordringen des technologischen Stoffes läuft dann dessen grundsätzliche Abtrennung vom wirtschaftlichen in den Privatökonomien.

Ursprünglich hängt genau so wie Polizeyliches und Oekonomisches hier auch Technologisches und Wirtschaftliches zusammen. Den technologischen Ausführungen werden nur gelegentlich oder zum Schluß wirtschaftliche Bemerkungen angefügt, bei denen Berechnungen, insbesondere Voranschläge für Wirtschafts- und Steuerzwecke vielfach eine besondere Rolle spielen.

Die grundsätzliche Trennung beider Fragenkreise scheint auf den Göttinger Kameralisten Beckmann zurückzuführen sein, jenen Gelehrten, von dem der alte Schlözer sagte, daß er „der Schöpfer zweier neuer Wissenschaften, der gelehrten Oekonomie und Technologie“ geworden sei. Sie zieht sich von nun an ebenfalls durch alle Kameral-systeme hindurch. Ob man das Wirtschaftliche in besonderen sog. Haushaltslehren zusammenfaßt, wie

Jung (-Stilling) in seinen Grundlehren von 1779 es tat, ob man später trennt zwischen technologischem und merkantilem Teil, wie der Berliner Schmalz in seiner Encyklopädie 1819, oder zwischen Gewerbslehre und Betriebslehre, wie der Heidelberger Baumstarck 1835, es ist immer dieselbe grundsätzliche Auseinanderhaltung der Technologie und der Betriebswirtschaft, die vorgenommen wird.

Mit dieser Feststellung leiten wir nunmehr zu der für unsere Betrachtung wichtigsten Entwicklungstendenz hinüber, der Ausbildung einer rein betriebswirtschaftlichen Systematik.

Wie die Dreiteilung an den Namen Dithmar, die Absonderung des Technologischen an den Namen Beckmann geknüpft ist, so die Grundlegung der betriebswirtschaftlichen Systematik an den Namen des Helmstädter Kameralisten Zincke.

In Zinckes Kameralwissenschaft vom Jahre 1755 sind all die leitenden Ideen vorgebildet, die bis zu Rau und Baumstarck die betriebswirtschaftliche Systematik später beherrschen.

Zinckes Verdienst beruht darin, daß er die Notwendigkeit begriff, der Einheit der Idee in der Vielheit der Erscheinungen nachzuspüren, und daß er somit der Kameralistik das wissenschaftliche Knochengerüst gab.

Dieses Streben nach zentralen Gesichtspunkten zeigt sich bei ihm in doppelter Richtung.

Zunächst scheidet er das Allgemeingültige vom Besonderen der einzelnen Fälle, worauf seine Trennung in Generalökonomik und Spezialökonomik beruht. Wenn auch der tatsächliche Inhalt seiner Generalökonomik vielfach Banalitäten (wie Ueberlegung, Entschluß, Ausführung, Geschicklichkeit, Vorsicht, Glück, göttliche Schickung u. dgl.) behandelt, so war doch bei der bislang herrschenden chaotischen Betrachtung schon die Aufwerfung des Gedankens verdienstlich.

Wenn später Jung (-Stilling) die Idee einer „allgemeinen“ Gewerbs- und Haushaltswissenschaft vertritt, wenn der Jenenser Kameralist Schulze aus Gävernitz, der Großvater des bekannten Freiburger Gelehrten, 1826 in seinem Kameralssystem eine allgemeine Privatwirtschaftslehre vorsieht, und wenn Rau und Baumstarck 1823 und 1835 darüber hinaus ihrem gesamten ökonomischen System eine allgemeine Wirtschaftslehre voranstellen wollen, so greifen sie formell und materiell durchaus auf Zincke zurück.

Fruchtbringender als diese allgemeine Idee war für die in Frage stehende Systematik aber die besondere, die als zentrales Problem aller Wirtschaften, der öffentlichen sowohl wie der privaten, die Erlangung, Erhaltung und Nutzung des Vermögens, sowie die Einkünfteverwendung erkannte und dabei im Rechnungswesen einschließlich der Voranschläge das wichtigste Mittel für die Vermögenserhaltung sah.

Diese Idee, die Zincke selbst nur für die Landwirtschaft und die öffentliche Wirtschaft im einzelnen durchgeführt hat, ist für die Betrachtung aller späteren Kameralisten wiederum vorbildlich geworden.

Wenn z. B. nach der Entdeckung der Theorie vom Volksvermögen durch Adam Smith der Kameralist Schmalz die gesamte ökonomische Wissenschaft trennt in die Gewerbskunde, das ist die Lehre vom Vermögen und Einkommen des Einzelnen, und die politische Ökonomie, deren Hauptteil durch die Lehre von der Bildung des Gesamtvermögens und -einkommens dargestellt wird, so findet die Zinckesche Idee darin ihre Krönung. Ebenso bildet diese Idee den Hauptinhalt der sog. Haushaltslehre der späteren Kameralisten und der Betriebslehre Baumstarcks.

Daneben zeigt Zincke aber auch in der weiteren Durchgliederung seiner Landwirtschaftslehre klare systematische Gedankengänge. Die Einteilung in: Objekt der Geschäfte,

Zweck, Absicht und Nutzen, Vermögens- und Einkommensgestaltung sowie Personenfragen zieht die wesentlichsten Probleme bereits ans Licht.

Wenn 70 Jahre später Karl Rau den Problemkreis der Privatökonomie untersucht und ihm zuweist: die Untersuchung des Arbeitsprogrammes und der Arbeitsordnung, der Kapitalien, der Mittel, um Ausgaben zu sparen und die Erlöse zu vergrößern, sowie der Rechnungsführung, so basiert auch er auf Zinckeschen Gedanken.

Die stärkste Ausbildung Zinckescher Ideen findet sich aber bei Baumstarck, dem letzten bedeutenderen kameralistischen Systematiker und Encyklopädisten.

Schon seine allgemeine Wirtschaftslehre ist Zinckesche Generalökonomie vermischt mit Rauschen Gedankengängen.

Am deutlichsten aber wird der Zinckesche Einfluß in seinem System der verschiedenen Privatökonomien.

Hier wird erstmals der Versuch unternommen, die Einzelprobleme der verschiedenen Privatökonomien lückenlos unter die gleichen Gesichtspunkte unterzuordnen. Nachdem Baumstarck das Technologische unter der Bezeichnung Gewerbslehre überall streng ausgesondert hat, faßt er das Betriebswirtschaftliche unter dem selbständigen Ausdruck Betriebslehre für jede Privatökonomie zusammen.

So entstehen bei ihm die Bergmännische Betriebslehre, die Land- und Forstwirtschaftliche, und drei merkantile Betriebslehren: die Werkmännische, die Umsatz- und die Dienstbetriebslehre.

Innerhalb jeder dieser Betriebslehren behandelt er den Fragenkomplex einheitlich nach 5 Hauptgesichtspunkten, und zwar: den allgemeinen Bedürfnissen, insbesondere Kapital und Arbeit; der Organisation der Betriebe, insbesondere Betriebsform; der Betriebsleitung, insbesondere Betriebssysteme; der Betriebswirtschaft, worunter er das Rechnungswesen versteht, und der Ertragsanschläge.

Hiermit ist die höchste Stufe der betriebswirtschaftlichen Systematik im Kameralismus erreicht. Daß dabei das

Ziel schon überschritten wurde, wird gleich noch zu beweisen sein.

Eine besondere Beachtung verdient in diesem Zusammenhang noch die Bezeichnung „Betriebswirtschaft“ bei Baumstarck. Als wir hier in Köln im Jahre 1919 nicht ohne Erfinderstolz der merkantilen Privatökonomie den Namen Betriebswirtschaftslehre gaben, war uns die Vorwegnahme dieser Bezeichnung durch Baumstarck 80 Jahre vorher nicht bekannt. Es sieht wie ein Vorahnen kommender Dinge aus, daß Baumstarck den Namen Betriebswirtschaft in seinem System gerade dem Fragenkomplex beilegte, der notwendigerweise in der kaufmännischen Betriebswirtschaftslehre im Mittelpunkt der Betrachtungen stehen muß, dem Rechnungswesen.

Die Untersuchung der Entwicklung der betriebswirtschaftlichen Systematik leitet hinüber zu der letzten und für das Schicksal des Kameralsystems besonders wesentlichen Entwicklungsfrage: dem Eindringen der Lehre von Adam Smith. Diese Lehre stellte die Kameralisten vor die besondere Frage, wie sie die Theorie des Volksvermögens, der Einkommensverteilung und der Preisbildung mit den Betriebslehren der verschiedenen Privatökonomien in Verbindung bringen sollten.

Mit dieser Frage haben außer dem schon erwähnten Schmalz besonders Friedrich Schulze und Karl Rau gerungen. Während eine Reihe von anderen Autoren den Zusammenhang dieser neuen Probleme mit dem Kameralssystem kurzweg ableugnete, sahen beide Gelehrte wesentliche Beziehungen, die sie in organische Verbindung bringen wollten.

Schulze, dem eine hervorragende philosophische Bildung eigen war, glaubte die Frage der Trennung von Sein und Sollen sehr einfach lösen zu können.

Für ihn war die Volkswirtschaftslehre eine rationale Grundwissenschaft, in der alle wirtschaftlichen Gesetzmäßigkeiten darzustellen seien, während die Privatökonomien ihm als rein pragmatische Disziplinen erschienen, die nur die

Lehrsätze der Volkswirtschaft neben denen der Naturwissenschaft zweckbetont zur Anwendung zu bringen hätten.

Die Frage, ob nicht auch in den Spezialdisziplinen Gesetzmäßigkeiten aufzuhellen seien, die erst die Volkswirtschaftslehre zu befruchten hätten, war ihm fremd geblieben.

Viel weniger einseitig war Rau. Er sah deutlich, daß die Volkswirtschaftslehre auch abgeleitete Sätze aus der Privatökonomie zu übernehmen habe und hat den Gegnern ins Stammbuch geschrieben, daß, „wer dies leugne, sich seiner Quellen selbst nicht ganz hell bewußt gewesen sei oder durch das Unterlassen des Zurückgehens auf diese für die Gründlichkeit seiner Behauptung nicht genügend Sorge getragen habe“. Aus der Erkenntnis dieses Zusammenhanges zieht er die schon erwähnte Folgerung einer allgemeinen Wirtschaftslehre, die vor die Privat- und Volkswirtschaftslehre zu stellen sei.

Wie sehr Rau grundsätzlich recht hatte, das weiß heute jeder, der etwa die betriebswirtschaftlichen Untersuchungen über die Intensivierung und Integrierung in der Landwirtschaft kennt oder die Untersuchungen über das Kostenproblem, die Frage des Beschäftigungsgrades und die Frage der Preisuntergrenze in der kaufmännischen Betriebswirtschaftslehre.

Die Formel Schulzes, die ja heute noch gerne gebraucht wird, und die die Privatökonomien als Kunstlehren, die Volkswirtschaftslehre als philosophische Disziplin darzustellen beliebt, stimmt eben nicht, und sie wird durch ständige Wiederholung auch nicht richtiger. Sie berücksichtigt ebensowenig die Tatsache der Gesetzmäßigkeiten bei den Problemen der Betriebswirtschaftslehre wie die Tatsache, daß die Volkswirtschaftspolitik im wesentlichen auch Kunstlehre ist und sein muß.

V.

Das Problem des Verhältnisses der Volkswirtschaftslehre zu der Betriebswirtschaftslehre ist durch den Kameralismus nicht mehr gelöst worden.

Gerade als es auftauchte, erwies sich, daß seine Zeit erfüllet war und er zusammenbrechen mußte.

Es ist für unsere Aufgabe erforderlich, auch den Gründen dieses Zusammenbruches noch etwas nachzugehen!

Wenn man das Auftreten von Adam Smith und das Faszinierende seiner Lehre allein für das fast geschlossene Abschwenken der Kameralisten in das nationalökonomische Lager verantwortlich zu machen sucht, so sieht man, wie mich dünkt, nur eine von mehreren zusammenwirkenden Ursachen.

Eine solche weitere Ursache war zunächst das allmähliche Absterben der Merkantilidee, die schon bei Darjes, dem Frankfurter Kameralisten Friedrichs des Großen, sich deutlich ankündigt. Es ist unverkennbar, daß mit dem Wegfall dieses Mittelstückes das ganze Gebäude schwer erschüttert werden mußte.

Was dem Kameralismus aber am meisten zum Verhängnis gedieh, ist nach meiner Auffassung die Vernachlässigung der Spezialforschung, insbesondere in der Privatökonomie. Der Kameralismus ist über das schwierige akademische Problem: das Verhältnis von Lehre und Forschung zu Fall gekommen.

Zufolge ihres riesenhaften Lehrauftrages waren nämlich die Kameralisten in zunehmendem Maße Encyklopädisten geworden. Während die Vorakademiker ganz ausgesprochene Politiker, die ersten Akademiker insbesondere auf dem Gebiete der Landökonomie noch beachtliche Spezialforscher waren, sind die späteren fast nur noch Stoffsammler, -ordner und -übermittler gewesen. Stoffsammler und Encyklopädisten können nun zwar einzelne Personen in einem Fache sein, niemals aber kann ein ganzes Fach selbst sich auf diese Aufgabe beschränken. Wenn der Forstmann Bernhardt später in bezug auf sein Fach von den Kameralisten sagte, daß sie vergessen hätten, daß eine echte Wissenschaft vom Walde nur bei inniger Anlehnung an die Wirtschaft im Walde mög-

lich sei, so gilt dieses Urteil in entsprechender Umformung auch für die anderen Privatökonomien.

Daß der Verfall im Anzug war, das zeigt deutlich die Tatsache des Uebergangs der privatökonomischen Forschung auf nichtakademische Fachmänner gegen die Jahrhundertwende. In der Landwirtschaft ersteht Albrecht von Thaer, in der Forstwirtschaft nehmen Hartig und Cotta, in der kaufmännischen Betriebslehre Leuchs, May und Büsch die Führung in die Hand.

Man muß sich diese um die Jahrhundertwende auftretenden privatökonomischen Spezialforschungen einmal ansehen und in Vergleich setzen mit einem rein kameralistischen Buch, wie etwa den Grundsätzen der bürgerlichen Wirtschaft und Haushaltung von Merrem, 1817, um die Unhaltbarkeit des Kameralsystems deutlich zu erkennen.

Es ist ein bemerkenswertes Zusammentreffen, daß sämtliche Auflösungsursachen, wie das Eindringen der Lehren von Adam Smith, das Notwendigwerden der privatökonomischen Einzelforschung und der Verfall der Merkantilidee fast zu gleicher Zeit mit voller Kraft wirksam werden und den Kameralismus zu Fall bringen. Es bedeutet dies im letzten Grunde nichts anderes, als daß der Kameralismus als echtes Kind seiner Zeit mit dieser Zeit zu Grabe getragen wird. Die Zeit der Merkantilidee war ebenso vorbei wie die Zeit der unkritischen Betrachtung der Erscheinungswelt und die Zeit, da das Wissen ausgedehntester Gebiete sich in einer Person noch vereinigen konnte.

VI.

Bevor wir nunmehr die Brücke von dieser Vergangenheit zur Gegenwart schlagen, ist es erforderlich, noch einen Blick auf die Hinterlassenschaft der Kameralwissenschaften für die Betriebswirtschaftslehre zu werfen.

Soweit ich heute sehe, kommen hier drei verschiedene Erbmassen in Frage.

Was zunächst die sog. kaufmännische Verkehrslehre betrifft, so dürfte der akademische Kameralismus hier nicht allzuviel Neues zutage gefördert haben. Er bietet jedoch eine gute Ideen- und Literaturgeschichte, die der Ausschöpfung noch harrt.

In bezug auf die engeren Betriebsprobleme dagegen ist der Kameralismus durchaus fruchtbar gewesen. Man muß heute lebhaft bedauern, daß vieles, was er schon deutlich gesehen hat, erst später nach langen Umwegen wieder erschlossen worden ist.

Dafür mögen folgende Beispiele Zeugnis ablegen:

Schon bei Darjes, 1768, findet sich eine Zergliederung, der Fabrikationskosten und eine Behandlung des Zinsen- und Abschreibungsproblems in der Kalkulation, wie sie erst im 20. Jahrhundert wieder in der Literatur auftritt.

Bei Schmalz, der durch die Schule der Physiokraten gegangen war, finden wir in der merkantilen Privatökonomie neben beachtlichen Ausführungen über den Unternehmergewinn Untersuchungen über das Verhältnis von Arbeitslohn und Zinsen, die durchaus an Thünen gemahnen, und weiter eine ganz ausgezeichnete Gewinn- und Kostenanalyse.

Wenn Schmalz dabei darauf hinweist, daß beim Gewinn des Fabrikanten jener Teil abgesondert werden müsse, der auf Grund inzwischen erfolgter Preissteigerung am Material erzielt worden sei, so stoßen wir auf ein in der neuen Zeit erst wieder akut gewordenes Bewertungsproblem, sowie auf die ebenfalls erst wieder neu zu entdecken gewesene Frage der Absonderung des Konjunkturgewinnes am Material in der Erfolgsrechnung. Diejenigen modernen Betriebswirtschafter, die so stolz auf die Entdeckung dieser Absonderungsnotwendigkeit sind, mögen ihm ihre Reverenz erweisen.

Und schließlich für die Betriebswirtschafter noch ein Besonderes.

Die Erscheinung des eisernen Bestandes, die seit der Inflationszeit die Betriebswirtschaftslehre so eingehend be-

schäftigt und deren Charakter als automatischer Gewinnregulator gegenüber den Preisschwankungen jetzt erkannt worden ist, hat an sich schon Thaer gesehen.

Thaer schreibt beim Kapital: „Man sollte noch ein drittes Kapital unterscheiden, welches bei den Manufakturgewerben in dem Vorrat des zu bearbeitenden Materials besteht: das Material-Kapital. Es gehört in einer Hinsicht zu dem umlaufenden, weil sein Stoff verbraucht wird, in anderer Hinsicht zum stehenden, weil es immer in einem fast gleichmäßigen Bestande erhalten werden muß.“

Als Schmalenbach mehr als 100 Jahre später den eiserne Bestand wieder entdeckt und als erster fruchtbar gemacht hat, konnte er ihn fast nur mit den gleichen Worten beschreiben.

Wenn man erlebt hat, in welcher Weise an den ersten Handelshochschulen Betriebswirtschaftslehre getrieben worden ist, und wie vor allen Dingen die engeren Betriebsfragen nur langsam in Bearbeitung genommen worden sind, kann man das lebhafteste Bedauern darüber, daß die merkantile Betriebswirtschaftslehre bei ihrem Wiederaufbau nicht an die Kameralisten angeknüpft hat, nicht unterdrücken.

Als drittes Erbgut ist schließlich noch die betriebswirtschaftliche Systematik des Kameralismus zu betrachten.

Daß die akademischen Kameralisten auf diesem Gebiet etwas geleistet haben, ist bereits genügend hervorgehoben worden. Auch hier wäre es zu wünschen gewesen, daß die Erneuerer der systematischen Forschung an sie angeknüpft hätten.

Wichtiger aber als das Positive ist für unsere Betrachtung das Negative, was uns ihr Streben, zu einem System zu kommen, lehrt.

Dieses Negative liegt in einem Doppelten begründet.

Zunächst hat gerade das Suchen nach Systematik einen wesentlichen Teil ihrer Kraft beansprucht und sie gehindert, der Problematik der einzelnen Erscheinungen näher zu kom-

men. Daraus erklärt sich auch die relative Dürftigkeit dessen, was vielfach hinter den Einteilungen steht. Man wird gar oft den Eindruck nicht los, daß „das Portemonnaie ihnen wichtiger war als das Geld“.

Dieses übertriebene Streben nach Systematik scheint nun seinerseits wiederum in einer nicht genügenden wissenschaftlichen Selbständigkeit begründet zu sein, was mit einer allgemeinen Ueberschätzung der Bedeutung der Philosophie für die Einzelwissenschaften in jener Zeit zusammenhängen dürfte.

Der Gedanke, daß alle Systeme der Einzeldisziplinen streng in einem philosophischen System begründet sein müßten und daß dieses philosophische System selbst wieder in einem oberen Satze gipfeln müsse, dieser systematische Schematismus spukte in vielen Köpfen der Kameralisten. Er verführte dazu, dem System überhaupt eine zu große Bedeutung beizumessen und gab den Systemen selbst eine außerordentliche Unbeweglichkeit und Starrheit. Lehrhafte Beispiele bieten hier Klipstein und Seutter.

Klipstein wollte ein ökonomisches System genau nach den Kantschen Kategorien aufbauen; und von Seutter ist uns die bewegte Klage überliefert, daß er seinen Standpunkt zu tief in der Sphäre der höheren Philosophie genommen habe, während er doch nur an der Grenze derselben gefaßt werden dürfe, und daß dies seinen Versuch, zu einer reinen Wirtschaftslehre zu kommen, vereitelt habe.

Die Gefahr dieser deduktiven Systemerrichtung mußte sich aber am stärksten bei der Aufrichtung eines Generalsystems für alle Privatökonomien zeigen, zu dem ja der Kameralismus bei der bestehenden Personalunion notwendigerweise hingedrängt wurde. Diese a priori aufgestellten Kategorien mußten dazu führen, daß die vielfach ungenügend beobachtete Wirklichkeit wie in dem Bett des Prokrustes vergewaltigt wurde.

Es gibt keinen besseren Beweis dafür als das System Baumstarcks mit seinen 5 Gliederungsgruppen für alle

Betriebslehren. Wer sieht, wie diese Gruppen nachher mit Inhalt gefüllt werden, und wie sehr Richtiges und Gutes durch Banalitäten, Unvollständigkeiten und Verzerrungen beeinträchtigt wird, der erkennt, daß auf dem Gebiete der Gesamtsystematisierung der betriebswirtschaftlichen Seite der Privatökonomie dem Kameralismus ein Erfolg nicht beschieden war.

VII.

Die Frage einer organischen Verbindung der verschiedenen Betriebswirtschaftslehren, die der Kameralismus nicht zu lösen vermocht hat, pocht in der Gegenwart wieder an die Türe.

Auf den alle Wirtschaftslehren zusammenfassenden akademischen Kameralismus, der fast genau 100 Jahre gedauert hat, ist, etwa wiederum 100 Jahre dauernd, die Zeit strengster Spezialisierung gefolgt.

Betrachten wir die gegenwärtige Situation in den Wirtschaftswissenschaften, so kennzeichnet sie sich, was die Betriebswirtschaftslehre angeht, wie folgt:

Neben dem kaufmännischen Zweig — meist ganz allgemein nur Betriebswirtschaftslehre genannt —, der in sich wieder spezialisiert ist, steht der landwirtschaftliche, dort Betriebslehre genannt, und der forstwirtschaftliche, als Forststatik und Waldwertrechnung bezeichnete. All diese Zweige haben z. Zt. keine engere Fühlung untereinander.

Die wissenschaftliche Pflege eines vierten Zweiges, der öffentlichen Betriebswirtschaft, ist in der Gegenwart so gut wie überhaupt nicht in Uebung.

Was die Beziehung zwischen Volkswirtschaftslehre und Betriebswirtschaftslehre anlangt, so muß sie — vielleicht mit Ausnahme der landwirtschaftlichen — zum mindesten als lose bezeichnet werden.

Daß diese Spezialisierung erforderlich war und auch erforderlich bleibt, bedarf keines weiteren Beweises. Daß wir aber, und zwar ebenfalls als Kinder unserer Zeit, in ein

Spezialisierungsextrem verfallen sind, aus dem wir den Ausweg suchen müssen, scheint mir ebenso feststehend zu sein.

Es leuchtet ja ohne weiteres ein, daß ein Verständnis der Gesamtökonomie auf dem gegenwärtigen Wege nur schwer zu erlangen ist. Insbesondere ist das Verhältnis der einzelnen Gewerbezweige zueinander und zu der Gesamtwirtschaft bei diesem Zustand nur schwer erkennbar.

Daneben schadet der unverbundene Zustand aber auch — und das ist hier zunächst wichtiger — der Spezialforschung selbst. Wenn irgendwo, so gilt hier der Satz, daß im engeren Kreise sich auch der Sinn verengert. Je mehr man über die Zaunpfähle seines Bezirkes hinaussieht, desto mehr lernt man erst dessen Wesensart verstehen.

Der gegenwärtige Erneuerer der landwirtschaftlichen Betriebslehre Aeroboe schreibt in der Vorrede seines Werkes, daß das, was er am wenigsten dafür gelesen habe, die engere Fachliteratur gewesen sei, daß er sich aber weit auf anderen Gebieten umgesehen habe, um einen neuen Standpunkt zu gewinnen.

Ich selbst habe die Wohltat der Ueberwindung der einseitigen Spezialisierung zweimal an mir erlebt; zunächst als ich nach engster Spezialisierung in Köln an der Universität Freiburg das Gesamtgebiet der kaufmännischen Betriebswirtschaftslehre zu bearbeiten hatte und dann, als ich darüber hinaus meine Studien auf das kameralistische Rechnungswesen ausdehnte. Daß ich das kaufmännische Rechnungswesen in seinem tiefsten Wesenskerne erst begriff, nachdem ich das kameralistische bearbeitet hatte, ist eines meiner stärksten wissenschaftlichen Erlebnisse geworden.

VIII.

Es erhebt sich nunmehr zum Schluß die präzise Frage, wie der Weg beschaffen sein soll, der uns aus der überspitzten Spezialisierung herauszuführen vermag.

Bei der Skizzierung dieses Weges muß ich mich heute auf die Beziehungen der Betriebswirtschaftslehren unter-

einander beschränken, weil mir dies als das Näherliegende und vorerst Wichtigere erscheint.

Diese Beziehungen möchte ich durch den Begriff „Vergleichende Betriebswirtschaftslehre“ gekennzeichnet wissen.

Die Aufgabe dieser Lehre sehe ich in Folgendem:

Sie hat als Erstes und Wichtigstes und im starken Gegensatz zu den Kameralisten die besondere Wesensart jeder Betriebswirtschaft herauszuarbeiten.

Nicht was alle Wirtschaftsarten eint, sondern was sie voneinander unterscheidet, gilt es zuerst zu erkennen.

Ist dies festgestellt, dann erst ist es möglich, diejenigen Einzelfragen, die bei allen Betriebswirtschaften gleich oder doch ähnlich liegen, zu ermitteln und in Vergleich zu stellen, um auf diese Weise zu einer gegenseitigen Befruchtung zu gelangen. Gleichzeitig wird damit auch die besondere Stellung jeder Art von Betriebswirtschaft zu der Gesamtwirtschaft geklärt.

Aus der Unzahl möglicher Beispiele seien zur Erläuterung nur einige wenige repräsentative für allgemeine und Einzelprobleme genannt:

In der landwirtschaftlichen Betriebslehre findet man das Muster einer Betrachtungsweise, die man als die biologische bezeichnen kann.

Die landwirtschaftlichen Betriebe stellen sich als Boden- und Produktionsmittel-Gemeinschaften dar, bei denen jede Maßnahme an einer Stelle eine Fülle von Folgerungen an verschiedenen anderen Stellen nach sich zieht. Die Folge davon ist, daß im landwirtschaftlichen Betriebe niemals stur gradlinig, sondern immer um die Ecke herum gedacht werden muß, eben weil die Wirkung jeder Maßnahme nach allen Seiten bis zum Ausgangspunkt zurück zu erwägen ist.

Dies ist aber gerade jene Denkungsart, die grundsätzlich die ganze Oekonomie beherrscht. Keine ökonomische Erscheinung steht für sich allein, sondern sie wirkt nach

allen Seiten, und mit ihrer Aenderung ändert sich auch das andere.

Für die Pflege dieser Denkart in der Betriebs- und Volkswirtschaft scheint mir daher kein Gebiet so geeignet wie das der landwirtschaftlichen Betriebslehre.

Ich bin auch der Ueberzeugung, daß die großen Verdienste, die sich die altpreußischen Beamten und auch das Parlament um die preußische Verwaltung erworben haben, durch die Herkunft ihrer Glieder aus der Landwirtschaft ganz wesentlich bestimmt waren. Mit der politischen Seite der Frage hat diese Feststellung selbstverständlich gar nichts zu tun.

Was die Forstwirtschaft anlangt, so ist ihre besondere Stellung im folgenden begründet:

Sie steht sozusagen an der Grenze der üblichen geldkapitalistischen Betrachtungsweise. Die Forstwirtschaft arbeitet mit Produktionsfristen von 70—300 Jahren, d. h. mit Zeiträumen, für die es keine zuverlässige Rentabilitäts-, Ertrags- und Wertschätzung mehr gibt. Sie steht somit in einer zwangsläufigen Spekulation, wie das bei keiner anderen Wirtschaftsart anzutreffen ist.

Daneben befinden sich die Forsten zum größten Teil seit Jahrhunderten im gleichen Besitz, und niemand kennt die darin investierten Kapitalien. Somit rückt die Forstwirtschaft gegenüber den anderen Wirtschaften wiederum aus der Reihe.

Diese Sonderstellung macht sie für alle Fragen der unsicheren Wertbestimmung sowie für alle Fälle, in denen im Betriebsleben das sachkapitalistische vor das geldkapitalistische Moment tritt, zum Musterbeispiel.

Daneben ist sie aber noch Musterbeispiel in einer besonderen Hinsicht.

Sie zeigt nämlich in ihrer Waldwertrechnung, wohin man gerät, wenn man sich von einer fachfremden Disziplin, hier der Mathematik, zu sehr ins Schlepptau nehmen läßt. 70 Jahre kostbarer Arbeitszeit sind auf diese Weise in

der Forstwirtschaftslehre verloren gegangen infolge eines Streites um Prinzipien, die doch niemand in die rauhe Wirklichkeit umzusetzen den Mut hatte.

Diese Hinweise auf die Bedeutung der vergleichenden Betriebswirtschaftslehre für die allgemeinen Probleme mögen schließlich noch durch einige Beispiele aus dem Gebiete der Einzelfragen ergänzt werden.

Das Problem des industriellen Beschäftigungsgrades z. B. findet seine Parallele im landwirtschaftlichen Bodengesetz und — wenn auch abgeschwächer — in der finanziellen Umtriebszeit des Waldbaues.

Die Frage des optimalen Betriebssystems, d. h. des günstigsten Wirkungsverhältnisses aller Betriebsfaktoren, ist in der Landwirtschaftslehre hervorragend bearbeitet worden und findet sich in der kaufmännischen und forstlichen Betriebslehre wieder. Das Gleiche gilt für die Frage des außerbetrieblichen Einflusses auf die Rentabilitätsgestaltung.

Die Frage, wo die Grenze zwischen Geld- und Natural- oder Materialrechnung liegt, beschäftigt ebenfalls alle Betriebslehren und ist in den erstgenannten Betriebslehren gut vorgearbeitet; desgleichen die Frage nach den möglichen Beziehungsgrundlagen des Gewinnes.

Das Problem der Etats oder Voranschläge ist wiederum altes, schon durch die Kameralisten gepflegtes Erbgut der Land- und Forstwirtschaftslehre und beginnt jetzt in die kaufmännischen Großbetriebe einzudringen. Ebenso ist dort der Betriebsvergleich vorgebildet, und über das Wesen absolut und nur relativ richtiger Betriebszahlen finden sich z. B. in Ostwalds Forstschriften geradezu klassische Ausführungen.

Auch über die Frage des Bewertungsproblems, der Verrechnungspreise in der Betriebsrechnung und des Goodwills oder Firmenwertes liefert die landwirtschaftliche Betriebslehre ausgezeichnetes Vergleichsmaterial, desgleichen über die Personalwirtschaft, insbesondere über das Entlohnungsproblem.

Schließlich sei noch auf eines hingewiesen.

In der kaufmännischen Betriebslehre spielt die Frage des kontinuierlichen Wertansatzes in den Bilanzen eine große Rolle, die sich zu der Parole Anschaffungs- oder Zeitwert verdichtet hat.

Es will mir scheinen, daß die Landwirtschaftslehre, die die Ertragsbeziehung auf das investierte und das (hier allerdings objektiv feststellbare) Zeitwertkapital vornimmt, ebenso wie die Vorschläge der Forstwirtschaftslehre, die jeden neuen Abschnitt mit Neubewertungen beginnen lassen, auch hier beachtenswertes, wenn auch mit Vorsicht zu benutzendes Vergleichsmaterial bieten.

Damit mögen der Beispiele genug sein. Wenn ich bei ihrer Erörterung das in den Vordergrund gestellt habe, was die anderen Betriebslehren der kaufmännischen bieten können, so liegt darin kein Maßstab für die hier obwaltenden tatsächlichen Verhältnisse, sondern nur eine Beschränkung auf das Gebiet, auf dem ich das größere Sachverständnis besitze. Daß in bezug auf das Rechnungswesen die kaufmännische Betriebslehre für alle anderen vorbildlich ist, soll aber doch der Vollständigkeit halber hervorgehoben werden.

Es ist jetzt nur noch ein Wort zu dem Begriff „Vergleichende Betriebswirtschaftslehre“ nachzutragen.

Diese Bezeichnung deckt mehr Inhalt, als ich ihr zunächst geben möchte.

An eine neue selbständige Lehre denke ich dabei noch gar nicht.

Das, was ich zunächst fordere, ist nur, daß jeder betriebswirtschaftliche Forscher, gleichgültig welches Fach er vertritt, sich der hier aufgeworfenen Fragen bewußt wird und daß er keine Spezialforschung als beendet ansieht, ehe er sich nicht auf den Nachbargebieten gründlich umgesehen hat. Es handelt sich also vorerst nur um das Sich-vertrautmachen mit dem Wesen der anderen Betriebswirtschaften und dem Stand der Forschung ihrer Lehren, so-

wie um die Orientierung der eigenen Forschung an diesen.

Ob sich aus einer solchen Arbeitsweise einmal eine selbständige Lehre entwickeln wird, und ob wir auf diese Weise zu einer allgemeinen Betriebswirtschaftslehre oder gar einer allgemeinen Wirtschaftslehre im Sinne der Kameralisten gelangen werden, das mag ruhig der Zeit überlassen bleiben.

IX.

Hiermit stehen wir am Ende unserer Betrachtung und zugleich an der Stelle, wo Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sich die Hand reichen.

Wenn wir die Vergangenheit heute so stark beschworen haben, so befinden wir uns damit nicht allein.

Ueberall in der ökonomischen Wissenschaft zeigt sich nach der Umwertung so vieler Werte das Bestreben, an das Alte wieder anzuknüpfen, wo man das Verhältnis von Idee und Stoff in so hervorragender Weise auszubalanzieren verstanden hat.

In der Volkswirtschaftslehre sind die Klassiker wieder zu Ehren gekommen. Die landwirtschaftliche Betriebslehre setzt heute unmittelbar Thünen'sche Gedankengänge fort, und in der Forstwirtschaftslehre geht Wagner-Freiburg auf den alten Hundeshagen von 1821 zurück.

Der Zweck dieser Ausführungen bestand weniger darin, das eigene Fach an dem Alten neu zu orientieren, als für eine erweiterte Aufgabe den Weg ins Freie zu suchen.

Daß ich bei diesem Suchen zum Gedächtnis wertvoller Ahnen im Haine der Wissenschaft heute ein neues Reis pflanzen konnte, ist mir bei meinem Verhältnis zu ihnen eine besondere Freude.

Möge die Ehrung deutscher Meister, die hiermit vollzogen wird, gute Geister bannen, auf daß bald ein Baum erwachse, der vielfältige Frucht bringt.



Verzeichnis der in dem Vortrag genannten Schriften.

- G a s s e r, Simon Peter: Einleitung zu den ökonomischen, politischen und Kameralwissenschaften. Halle 1729.
- D i t h m a r, Justus Christoph: Einleitung in die ökonomische Polizei- und Kameralwissenschaft. Frankfurt a. O. 1731.
- Z i n c k e, Gg. Hch.: Anfangsgründe der Kameralwissenschaft. Leipzig. 1755.
- D a r j e s, Joachim Gg.: Erste Gründe der Kameralwissenschaften. Jena. 1756. 2. Aufl. 1768.
- J u n g, Johann Hch.: Versuch einer Grundlehre sämtlicher Kameralwissenschaften. Mannheim. 1779.
- Derselbe: Grundlehren der Staatswissenschaft. A. u. d. T. System der Staatswirtschaft, Teil 1. Marburg. 1792.
- B ü s c h, Johann Geo: Theoretisch-praktische Darstellung der Handlung in ihren mannigfaltigen Geschäften. 1792.
- S c h m a l z, T. A. H.: Encyklopädie der Kameralwissenschaften. Königsberg. 1797. 2. Aufl. 1819.
- M e r r e m, Blas.: Allgemeine Grundsätze der bürgerlichen Wirtschaft und Haushaltung. Göttingen. 1817.
- H u n d e s h a g e n, Joh. Chr.: Encyklopädie der Forstwissenschaft. Tübingen. 1821/31.
- R a u, Karl Heinrich: Ueber die Kameralwissenschaften. Heidelberg. 1823.
- H u n d e s h a g e n, Joh. Chr.: Die Forstabschätzung. Tübingen. 1826.
- S c h u l z e, Friedrich G.: Ueber Wesen und Studium der Wirtschafts- oder Kameralwissenschaften. Jena. 1826.
- B a u m s t a r c k, Eduard: Kameralistische Encyklopädie. Heidelberg und Leipzig. 1835.
- B e r n h a r d, August: Ueber die historische Entwicklung der Landwirtschaft und Forstwissenschaft. Neustadt-Eberswalde. 1871.
- O s t w a l d: Fortbildungsvorträge über Fragen der Forstertragsregelung. Riga. 1915.
- A e r e b o e, F.: Allgemeine landwirtschaftliche Betriebslehre. Teil 1: Bewirtschaftung von Landgütern und Grundstücken. 1. Aufl. Berlin 1917.



Verwaltungsbericht über das Winter-Semester 1926/27 und das Sommer-Semester 1927.

Hochansehnliche Festversammlung!

Sehr verehrte Kollegen!

Werte Kommilitonen!

Die feierliche Uebergabe des Rektorats gibt mir als Rektor des verflossenen Amtsjahres Gelegenheit, über das abgelaufene Amtsjahr Bericht zu erstatten.

Zwei Gegenstände waren es vor allem, die wegen ihrer Wichtigkeit für das gesamte Leben der Universität die Aufmerksamkeit des Lehrkörpers und des Senats im besonderen in Anspruch nahmen, die Raumnot und die Büchernot.

So erfreulich das ungeahnte Anwachsen der Frequenz-ziffer unserer Universität ist, so bringt diese doch eine große Schwierigkeit mit sich, als ihr, wie allgemein bekannt ist, die zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten des Universitätsgebäudes in keiner Weise entsprechen. Diese Verhältnisse sind in den letzten Semestern geradezu unerträglich geworden. Umso erfreulicher ist es, daß der Vorsitzende des Kuratoriums, Herr Oberbürgermeister Dr. A d e n a u e r, dessen energische Bemühungen in dieser Angelegenheit wir dankbar anerkennen, in der am 7. d. M. abgehaltenen Sitzung des Vereins der Freunde und Förderer der Universität erklären konnte, daß trotz aller Schwierigkeiten Aussicht be-

steht, im Frühjahr mit dem Bau des neuen Universitätsgebäudes zu beginnen.

Außer der Raumnot drückt uns leider noch eine andere Not schwer; dies ist die Büchernot. Als Universitätsbibliothek dient die Stadtbibliothek. Da diese bis zur Neubegründung der Universität in erster Linie den Bedürfnissen der allgemeinen Bildung und nicht denjenigen der wissenschaftlichen Forschung zu entsprechen hatte, so ist es begreiflich, daß die Bücherbestände in letzterer Hinsicht große Lücken aufweisen. Während die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät in der Bibliothek der früheren Handels-Hochschule erfreulicherweise ein ausgezeichnetes Werkzeug für ihre wissenschaftlichen Arbeiten besitzt, für die Medizinische Fakultät die bibliothekarischen Verhältnisse immerhin als annehmbar bezeichnet werden können, sind sie für die Juristische Fakultät und für eine Reihe von Disziplinen der Philosophischen Fakultät einfach klägliche. Um diesem für unsere Universität unwürdigen und ihren geistigen Wettbewerb mit anderen Hochschulen außerordentlich erschwerenden Zustand Abhilfe zu schaffen, hat der Senat im verflossenen Winter-Semester ein genaues Gutachten ausarbeiten lassen und dieses mit dem Antrag, hier wenigstens soweit einzugreifen, daß der Anfang zu einigermaßen erträglichen Verhältnissen geschaffen wird, dem Kuratorium überreicht. Möchte auch hier aus dem Dunkel der schwierigen finanziellen Lage in nicht allzu ferner Zeit das Morgenrot der Aussicht einer Besserung der Verhältnisse emporsteigen können.

Was die Entwicklung der Kölner Universität im verflossenen Jahr betrifft, so kann gesagt werden, daß sie auch in diesem Zeitabschnitt kraftvoll vorwärts geschritten ist. Die Zahl der Lehrstühle und damit diejenige der Lehrkräfte hat sich vermehrt.

Auf den neuerrichteten Lehrstuhl für Alte Geschichte wurde Professor Dr. Johannes Hasebroek aus Zürich berufen, auf den neubegründeten Lehrstuhl für technische

Physik Dr. Hans Rukop aus Berlin. Das neugegründete Ordinariat für mittelalterliche und neuere Geschichte übernahm Professor Dr. Gerhard Kallen aus Münster, das neugegründete Ordinariat für neuere Geschichte Professor Dr. Johannes Ziekursch aus Breslau. Die drei erstgenannten Herren traten ihr Lehramt mit dem vergangenen Sommer-Semester an, Professor Ziekursch mit dem jetzt begonnenen Winter-Semester. Es seien diese neuen Kollegen auf das herzlichste willkommen heißen.

Die durch den Tod Professor Dr. Preysings ausgefallene Vorlesungstätigkeit wurde durch ministeriellen Lehrauftrag für das Winter-Semester 1926/27 und das Sommer-Semester 1927 an Professor Dr. med. Linck, Königsberg, übertragen. Die Leitung der Klinik für Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten übernahm ministeriellem Auftrage gemäß bis zur endgültigen Besetzung der Stelle Professor Preysings Geheimer Medizinalrat Professor Dr. Tillmann.

Sehr erfreulich ist es für mich, berichten zu können, daß der Vertreter der neueren deutschen Literaturgeschichte, Professor Ernst Bertram der Lockung, einen an ihn ergangenen Ruf an die Universität München, als Nachfolger Professor Munckers, anzunehmen, widerstanden hat. Ebenso freuen wir uns, daß Professor Joseph Schüller einen Ruf an die Universität Tübingen, als Nachfolger Professor Jacobys den Lehrstuhl für Pharmakologie zu vertreten, abgelehnt hat.

Professor A. E. Brinckmann erhielt einen Ruf an die Universität Minnesota (Minneapolis) für die Dauer eines Jahres zur Errichtung eines kunsthistorischen Lehrstuhls und zur Einrichtung eines Instituts für Kunstgeschichte. Professor Nicolai Hartmann, der im vergangenen Jahr bei dem internationalen philosophischen Kongreß in Cambridge-Massachusetts Vorträge gehalten hat, erhielt eine Einladung als Gastprofessor an die Stanford-Universität in Palo-Alto (Kalifornien) für das Sommerhalbjahr 1929.

Beide Herren haben den Ruf abgelehnt, um sich ihren hiesigen Aufgaben zu widmen.

Professor Nipperdey wurde zum Landgerichtsrat und zum stellvertretenden Vorsitzenden des Arbeitsgerichts in Köln ernannt.

Von Professor Bertram habe ich noch zu erwähnen, daß er für das Winter-Semester beurlaubt wurde.

Als Privatdozenten habilitierten sich:

Dr. Georg Kaboth für Geburtshilfe und Gynäkologie,
Dr. Kurt Sonnenschein für Hygiene und Bakteriologie,

Dr. Eduard Williger für klassische Philologie,

Dr. Gerhard Hammer für Röntgenwissenschaft,

Dr. Otto Harnisch für Zoologie,

Dr. Julius Lips für Völkerkunde und Zoologie,

Dr. Gerhard Wüllenweber und Dr. Paul Uhlenbruck für innere Medizin,

Dr. Martin Nordmann für Pathologie,

Dr. Kurt Blum für Psychiatrie und Neurologie,

Dr. Erich Reisinger für Zoologie,

Dr. Johannes Malsch für Physik,

Dr. Walther Däbritz für wirtschaftliche Staatswissenschaften.

In der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät wurde Landesrat Dr. Mewes, Düsseldorf, mit einer Vorlesung über Wohnungs- und Siedlungspolitik betraut.

Privatdozent Dr. Paul Honigsheim wurde zum nichtbeamteten a. o. Professor ernannt.

Privatdozent Dr. med. Klee übernahm die Leitung eines Krankenhauses in Bonn, behielt jedoch seinen Wohnsitz in Köln bei und blieb somit der hiesigen Medizinischen Fakultät erhalten.

a. o. Professor Dr. med. Thomas erhielt einen Ruf als Leiter der Städt. Kinderklinik in Duisburg,

a. o. Professor Dr. med. B u d d e als Leiter des Marienkrankenhauses in Gelsenkirchen,

a. o. Professor Dr. med. B u n g a r t als Leiter der Städt. Krankenanstalt Krefeld,

a. o. Professor Dr. med. S c h o t t als Leiter des Städt. Krankenhauses in Solingen.

Sie wurden von der Fakultät zunächst beurlaubt.

Zu einem Studienaufenthalt in Zürich auf 1 Jahr wurde Privatdozent Dr. F a l k e n h a g e n von der Philosophischen Fakultät beurlaubt.

Die a. o. Professoren Dr. med. H e ß und B e l t z, deren zweijähriger Urlaub abgelaufen war, wurden für zwei weitere Jahre beurlaubt;

desgl. a. o. Professor Dr. W ü r s c h m i d t, z. Zt. Ordinarius für Physik an der Universität Tucuman (Argentinien).

Die Privatdozentin Dr. Ermentrude von R a n k e hat infolge ihrer Berufung an die Pädagogische Akademie in Kiel ihre venia legendi niedergelegt; desgl. Privatdozent Dr. Paul F i n s l e r infolge Berufung an die Universität Zürich.

Max H a r z m a n n, hauptamtlicher Dozent an der früheren Handelshochschule Köln, der an dieser seit 1901 und seit 1919 an der Universität Vorlesungen und Uebungen auf dem Gebiete der Betriebswirtschaftslehre hielt, ist am 1. April 1927 in den Ruhestand getreten.

Professor Dr. med. August P r ö b s t i n g und Professor Dr. phil. Stefan L o r c k wurden zum 1. Oktober d. J. mit dem Erreichen der Altersgrenze von den amtlichen Verpflichtungen entbunden.

Es sei diesen Herren der wärmste Dank für ihre, der Wissenschaft und Lehre geleisteten großen Verdienste ausgesprochen mit dem Wunsche, daß es ihnen noch recht viele Jahre vergönnt sein möge, an der weiteren Entwicklung unserer Alma mater lebhaften Anteil zu nehmen.

Durch den Tod verlor die Universität am 20. April d. J. den nichtbeamteten a. o. Professor in der Medizinischen Fakultät Dr. Rudolph Graebner, der als Leiter des Röntgen-Instituts Bürgerhospital sich hohe Verdienste um die Entwicklung der Röntgenlehre und der chirurgischen Therapie erworben hat. Die Universität wird sein Andenken in Ehren halten.

Privatdozent Dr. Vleugels erhielt einen ministeriellen Lehrauftrag für Genossenschaftswesen, Privatdozent Dr. Lejeune für Geschichte der Medizin, Oberschulrat Dr. Jungbluth für Deutsche Sprache.

Mit der Abhaltung betriebstechnischer Uebungen wurde Dr. rer. pol. Schlüter betraut.

Bibliotheksrat Dr. Witzel wurde zum Ersten Bibliotheksrat und Stellvertreter des Direktors der Universitäts- und Stadtbibliothek in Angelegenheiten der Universitätsbibliothek ernannt.

Der Lehrkörper umfaßt z. Zt. 63 ordentliche Professoren, 15 Honorarprofessoren, 29 außerordentliche Professoren, 55 Privatdozenten, 15 Lektoren, 10 ministeriell mit Vorlesungen Beauftragte, 15 von den Fakultäten mit Vorlesungen und Uebungen betraute Lehrkräfte, 2 Lehrer der Künste, 5 Sportlehrer, insgesamt 209 Mitglieder.

Promoviert wurden zu Doktoren der Wirtschaftl. Staatswissenschaften im Winter-Semester 1926/27 69 Kandidaten, im Sommer-Semester 1927 31, zu Doktoren der Rechtswissenschaft 34 bzw. 39, der Medizin 36 bzw. 23, der Zahnheilkunde 5 bzw. 4, der Philosophie 18 bzw. 23.

Zu Ehrendoktoren wurden ernannt:
Von der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der preußische Ministerpräsident Otto Braun,
von der Philosophischen Fakultät Direktor Dannie Heine-
mann, Brüssel, Museumsdirektor Karl Josef Rade-
macher, Köln, Generaldirektor Karl Adler, Berlin,
Generaldirektor Johann W. Welker, Duisburg und
Direktor Dr. ing. h. c. Albert Schreiber, Köln.

Der Ehrendoktor der Philosophischen Fakultät, Geheimer Hofrat Max Martersteig, früher Intendant der Vereinigten Kölner Stadttheater, ist am 3. November 1926 verstorben.

Die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät förderte ihren Ausbau durch die Einrichtung eines Seminars für internationale Finanzwissenschaft unter Professor Dr. Mann.

Im Laufe des Winter-Semesters veranstaltete die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät einen Zyklus von Einzelvorträgen über „Kreditprobleme der Gegenwart“, im Sommer-Semester einen solchen über „Das deutsche Exportproblem“, unter Heranziehung auswärtiger Gäste als Vortragende.

Die Neuregelung des Promotionswesens dieser Fakultät erreichte durch die ministerielle Genehmigung der Promotionsordnung ihren Abschluß.

Als besondere Publikation der Fakultät erschienen im Sommer-Semester die in zwei Bänden gesammelten Vorträge: „Die Kreditwirtschaft“.

Zur vorläufigen Behebung des Raummangels wurden dem Kriminalistischen Institut sowie dem Seminar für Arbeitsrecht besondere Räume zur Verfügung gestellt.

Der endgültige Entwurf der Promotionsordnung der Philosophischen Fakultät wurde dem Ministerium zur Genehmigung eingesandt.

Das Volkswirte-Diplom erhielten:

im Winter-Semester von 16 Kandidaten 14,
im Sommer-Semester von 38 Kandidaten 33;

das Kaufmännische Diplom:

im Winter-Semester von 99 Kandidaten 71,
im Sommer-Semester von 75 Kandidaten 58;

das Handelslehrer-Diplom:

im Winter-Semester von 53 Kandidaten 49,
im Sommer-Semester von 47 Kandidaten 41;

die Diplomprüfung für Kommunalbeamte
bestanden:

im Winter-Semester von 7 Kandidaten 5,
im Sommer-Semester von 7 Kandidaten 6;

die Diplomprüfung für Sozialbeamte:

im Winter-Semester von 3 Kandidaten 3,
im Sommer-Semester 1 Kandidatin.

Was die Frequenz unserer Universität betrifft, so hat sie in den beiden verflossenen Semestern ihre Stellung als zweitbesuchteste in Preußen und als drittbesuchteste im Reiche (nach Berlin und München) beibehalten. Die Zahl der immatrikulierten Studierenden betrug im Winter-Semester 4830, im Sommer-Semester 5179; hiervon entfielen auf die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät 2235 bzw. 2202 Studierende, auf die Rechtswissenschaftliche 1183 bzw. 1398, auf die Medizinische 226 bzw. 258 und auf die Philosophische 1186 bzw. 1321; hierzu kamen 713 bzw. 691 Gasthörer und 1120 bzw. 417 Hörer der allgemeinen öffentlichen Vorlesungen, sodaß die Gesamt-Besucherzahl im Winter-Semester 6663, im Sommer-Semester 6287 betrug.

Der hohen Frequenz entspricht leider auch die Zahl der durch frühen Tod entrissenen Kommilitonen. Die Universität verlor dadurch 7 Studierende:

Peter Creutz aus Bergheim,
Rudolf Kunze aus Hilden,
Moritz Behrsing aus Fellin,
Wilhelm Stephan aus Almersbach,
Hans Kuznitzky aus Köln,
Reiner Fonck aus Luxemburg,
Leo August aus Essen.

Mitfühlend denken wir in dieser Stunde nicht nur dieser in der Blüte des Lebens Abgerufenen, sondern auch des Leidens derjenigen, welche durch ihren Verlust als nächste betroffen wurden.

Am 21. Mai veranstaltete die Studentenschaft im Zoologischen Garten ein Sommerfest zum Besten der Studentischen Wirtschaftshilfe; am 28. Juni im Hörsaal VI eine Kundgebung in der Kriegsschuldfrage, bei der Professor Dr. Kallen mit kraftvollen Worten dem deutschen Standpunkt Ausdruck verlieh.

Angesichts der Kulturpropaganda, welche andere Staaten, vor allem Frankreich, in sehr energischer und geschickter Weise entfalten, ist es von größter Wichtigkeit, daß die deutschen Universitäten und so auch die unsrige diesem Punkt ihre Aufmerksamkeit zuwenden. Aus diesem Grunde fand am 2. Juni auf Einladung des Rektors im Senatsaal der Universität unter Beteiligung der Dekane und mehrerer Professoren eine Besprechung mit den sämtlichen an der Universität Köln immatrikulierten ausländischen Studierenden über Fragen der Durchführung ihres Studiums, Einführung besonderer Vorlesungen, Schaffung von Erleichterungen usw. statt. Auf Vorschlag des Rektors beschlossen die ausländischen Studierenden, zunächst einen engeren Zusammenschluß untereinander und gründeten am 27. Juni d. J. einen „Bund ausländischer Studierender“, dessen Vertretung dem Rektor geeignete Wünsche und Anregungen unterbreiten soll.

An Stiftungen und Schenkungen sind u. a. besonders zu erwähnen eine Zuwendung des Direktors Dr. Heinemann, Brüssel, in Höhe von RM 99 000 zur Einrichtung je eines Instituts für Technische Physik und für Physikalische Chemie, eine solche der Telefunken-Gesellschaft für drahtlose Telegraphie m. b. H., Berlin, von RM 30 000 zur Dotierung des Lehrstuhls für Technische Physik, eine Schenkung von Modellen, Karten und Entwürfen als Lehrmittel an das Theaterwissenschaftliche Institut im Werte von RM 35 000 durch die Mitteldeutsche Ausstellungs-Gesellschaft Magdeburg und verschiedene Magdeburger Aussteller, eine Schenkung des Landeshauptmanns der Rheinprovinz in Höhe von RM 5000 für die

studentischen Wohlfahrtseinrichtungen (Freitische usw.), die Ueberweisung eines Betrages von RM 1700 als Ergebnis einer Sammlung im Kreise von Mitgliedern der Kölner Industrie- und Handelskammer zur Vervollständigung der Bibliothek des Englischen Rechts, außerdem 16 Schenkungen im Gesamtwerte von rund RM 25 000, Zuwendungen des Vereins der Freunde und Förderer der Universität an einzelne Universitäts-Institute und Seminare im Betrage von RM 12 000, sowie Bücherschenkungen der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft.

Zahlreich waren auch in diesem Jahr die Einladungen zu Festlichkeiten und Tagungen. Bei der Feier der 100-jährigen Jubiläen der Universitäten München und Graz, dem 450jährigen Jubiläum der Universität Tübingen, dem 400jährigen Jubiläum der Universität Marburg, bei der Enthüllung der Ehrentafeln für die im Kriege gefallenen Straßburger Dozenten und Studenten in der Frankfurter Universität, der Enthüllung des Gefallenen-Denkmals der Deutschen Studentenschaft in Würzburg war die Universität vertreten durch den Rektor, bei der Feier des 250jährigen Bestehens der Universität Innsbruck durch den Prorektor, bei der am 21. Februar von der Sozietas Spinozana im Haag veranstalteten Spinozafeier durch Professor Scheler, bei der Eröffnung der Ausstellung „Der Rhein, sein Werden und Wirken“ durch Geheimrat Professor Dr. Thieß, den Jubiläen der Gymnasien zu Krefeld und M.-Gladbach durch Professor Dr. Kahl.

Außerdem war die Universität bei einer großen Reihe von Tagungen wissenschaftlicher Vereine usw. durch den Rektor oder sonstige Mitglieder des Lehrkörpers vertreten.

Auch eine Reihe von Besuchen wurden unserer Universität zuteil, so am 6. Januar durch 50 Studenten und Studentinnen Südafrikanischer Universitäten, am 1. März von seiten einer Reisegesellschaft Argentinischer Wissenschaftler, am 23. April von 35 Studierenden der Reichen-

berger Handelsakademie, Ende Juli von 30 Tirolern sowie 65 rumänischen Professoren und Studierenden.

Von eigenen Veranstaltungen der Universität seien folgende erwähnt: Am 18. Januar beging die Universität in der Aula eine Reichsgründungsfeier, bei der Professor Dr. von Beckerath die Festrede über das Thema „Der moderne Absolutismus“ hielt, am 7. Mai d. J. ihr Gründungsfest, verbunden mit einer Beethovenfeier, bei der Professor Dr. Bertram die Festrede über das Thema „Beethovens Bild“ hielt und Professor Dr. Bücken über „Die Wandlungen in der musikalischen Beurteilung Beethovens“ sprach.

Am 8. März hielt Professor Dr. Shotwell, Professor der Geschichte an der Columbia-Universität in New-York, Inhaber des Carnegie-Lehrstuhls an der deutschen Hochschule für Politik Berlin, auf Einladung der Universität in der Aula einen öffentlichen Vortrag über das Thema: „Die geschichtlichen Grundlagen der neuen Weltpolitik“; am 27. Juni sprach Professor Dr. Sihler von der Universität New-York im großen Hörsaal der Universität über das Thema: „10 Downing Street, die Auslandspolitik Englands vor dem Weltkriege“, und am 21. Juli auf Vermittlung des Japan-Instituts Berlin Professor Dr. med. Sata aus Japan in der Aula der Lindenburg über: „Die Infektionspforte und Lokalisation sowie die Bedeutung der Re- und Superinfektion bei Tuberkulose“.

Das Andenken der im Weltkriege gefallenen Studierenden ehrten Rektor und Senat wie Studentenschaft am Volkstrauertage (13. März) durch Niederlegung von Kränzen am Gefallenen-Ehrenmal vor der Universität.

Zum 80. Geburtstage ihres Ehrenbürgers, Reichspräsidenten von Hindenburg, übersandte die Universität ein Glückwunschtelegramm, auf welches der Herr Reichspräsident durch ein Handschreiben dankte.

Da unsere Universität sich keineswegs als eine schlechthin neue, vielmehr als die älteste rheinische Hochschule, als den modernen Anschauungen entsprechend ausgestaltete Fort-

führerin der alten, von Urban VI. durch Stiftungsbrief vom 21. Mai 1388 genehmigten Universität betrachtet, so sucht sie, wo immer es ihr möglich ist, auch äußerlich an die Tradition anzuknüpfen. Durch die rastlosen Bemühungen des Herrn Senatspräsidenten Universitätsrat Professor Dr. Graven gelang es dem Senat, an wertvollen Erinnerungsgegenständen an die alte Universität eine Truhe, die „Cista Magnifici Domini Rectoris“, wie ihre Aufschrift besagt, sowie das Oelgemälde eines Rektors der alten Universität Dr. Caspar Ulenberg zu erwerben.

Dem Bestreben, an die alte Tradition anzuknüpfen, entsprang auch der Senatsbeschluß vom 27. April, für den Rektor an Stelle der bisherigen aus der Zeit der Handels-Hochschule stammenden Amtskette eine neue anzuschaffen. Diese ist nach einem Entwurf von dem Professor an den Kölner Werkschulen Ernst Riegel angefertigt worden. Die große Medaille zeigt das Wappen der alten Universität, drei von den vier Querstücken die Siegel der alten philosophischen, juristischen und medizinischen Fakultät, das hintere Schlußstück das Jurisdiktionssiegel des Rektors der ehemaligen Universität. Möge diese Kette stets Rektoren zieren, welche mit sicherem Blick und festen Händen das Steuer führend die Zukunft der Universität günstig beeinflussen und in aufrechter Gesinnung ihre Rechte gegen jedermann wahren.

Die Amtstracht des Rektors erfuhr noch eine weitere Veränderung, insofern der Senat anstelle des bisherigen Rektormantels, welcher unter den Streichen einer ihm nicht günstig gesinnten Kritik dahinsank, einen neuen Talar durch Beschluß vom 18. November 1926 anschaffte. Die Herstellung erfolgte durch das Pelzhaus Franz Herbst in Köln.

Schließlich habe ich noch zu erwähnen, daß die Neuwahl des Rektors und der Dekane für das Studienjahr 1927/28, die am 6. Juli stattfand, folgendes Ergebnis hatte:

Als Dekane wurden gewählt:

in der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät:

Professor Dr. rer. pol. Jakob Breuer;

in der Rechtswissenschaftlichen Fakultät:

Professor Dr. jur. Hans Karl Nipperdey;

in der Medizinischen Fakultät:

Professor Dr. med. Otto Veit;

in der Philosophischen Fakultät:

Professor Dr. phil. Albert Erich Brinckmann.

Zum Rektor wurde Professor Dr. rer. pol. Ernst Walb gewählt.

Sehr verehrter Herr Kollege!

Nachdem Sie durch das Vertrauen der Kollegen zum Rektor gewählt wurden, habe ich Ihnen noch das äußere Zeichen Ihrer Würde, die goldene Kette, zu überreichen. Das Amt des Rektors ist ein schönes und ehrenvolles, aber auch ein schweres. Er soll alt sein an Erfahrung und Umsicht, um sein Schiff durch mancherlei Klippen sicher hindurchzuleiten; er soll jung sein an Willensstärke und Kraft, um der Fülle der an ihn herantretenden Aufgaben nie ermüdend gewachsen zu sein, und auch jung sein an Herzen, um die Ideale der uns anvertrauten akademischen Jugend nachfühlen zu können, ihr ein verständnisvoller Freund und Berater zu sein. Von Herzen wünsche ich im Namen der Kollegen, daß es Euer Magnifizenz leicht falle, allen diesen Anforderungen zu entsprechen, damit Ihr Amtsjahr reich sein möge an Erfolg und Verdienst.

